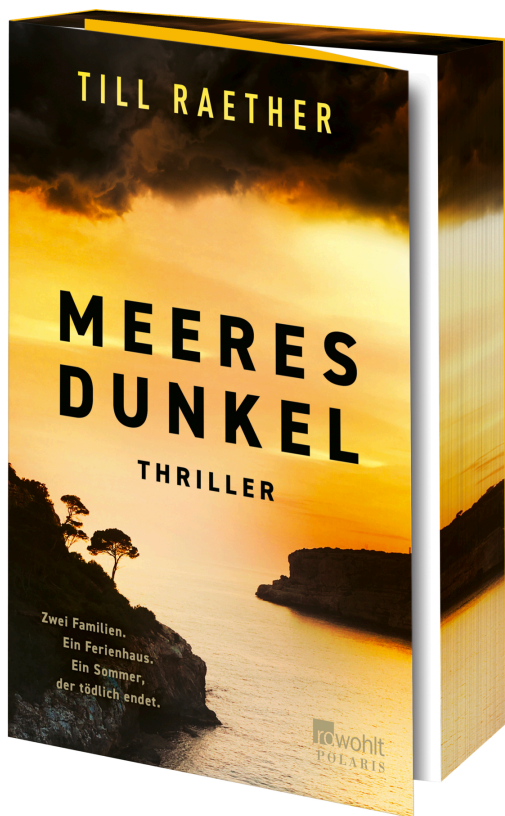


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-01719-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Till Raether, geboren 1969 in Koblenz, arbeitet als freier Autor in Hamburg, u. a. für das *SZ-Magazin*. Er wuchs in Berlin auf, besuchte die Deutsche Journalistenschule in München, studierte Amerikanistik und Geschichte in Berlin und New Orleans und war stellvertretender Chefredakteur von *Brigitte*. Sein Sachbuch *Bin ich schon depressiv, oder ist das noch das Leben?* stand 2021 wochenlang auf der *Spiegel*-Bestsellerliste. Sein Kriminalroman *Sturmkehre* wurde 2025 mit dem Friedrich-Glauser-Preis ausgezeichnet. *Meeresdunkel* ist sein erster Thriller. Till Raether ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Till Raether

Meeresdunkel

*Zwei Familien. Ein Ferienhaus. Ein
Sommer, der tödlich endet.*

Thriller

Rowohlt Polaris

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Kirchenallee
19, 20099 Hamburg, April 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Covergestaltung semper smile, München
Coverabbildung Werner Gritzbach/neuebildanstalt/
plainpicture; Shutterstock
Satz aus der Pensum Pro

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-499-01719-3

Im Mondlicht sah das flache Plateau am Fuß der Steilklippe aus wie die Landschaft auf einem fernen, abweisenden Planeten. Die kleinen, vor Jahrtausenden aufgeplatzten Hohlräume des Lavagesteins, dazwischen gefangene Gischt, die sich in größeren Bodenlöchern sammelte. Wie Seen in einer Karstlandschaft.

Das Kind mochte die Wörter Karst, Tundra, Steppe, es mochte das Wort Lava, es mochte die Namen aller Steine. Tagsüber stahl es sich davon und spielte mit seinen Playmobilfiguren in der Marslandschaft zwischen Steilklippe und Meer. Das war strengstens verboten, aber niemand kümmerte sich um die Einhaltung dieses Verbots. Wenn das Kind nach Stunden wieder im Haus auftauchte, taten die Erwachsenen, als hätten sie seine Existenz zwischendurch nicht vergessen. Sie fragten, wo warst du?, aber interessierten sich nicht für die Antwort. Das kam beiden Seiten zupass. Die Erwachsenen wussten, dass das Kind das Grundstück nicht verlassen konnte. Wegen der Wärter. Und der Bildschirme.

Nachts hätte das Kind sich nie getraut, aus dem Haus zu gehen. Nicht wegen einer möglichen Strafe oder wegen der Absturzgefahr. Sondern wegen der Katzen. Tagsüber waren die Katzen feige und unterwürfig, nachts wurden sie zu anderen Tieren. Ihre Augen leuchteten gelborange in der Dunkelheit,

sie fauchten, als hätten sie nichts zu verlieren. Tagsüber wollten sie Futter, nachts wollten sie töten.

6 Als das Kind in dieser Nacht aufwachte, dachte es, es wären wieder die Katzen. Mit ihren hellen, menschlichen Schreien. Auf dem Fensterbrett hatte das Kind Steine aufgereiht, Dolomiten, Allerweltssteine, um sie nachts in die Richtung der schreienden Katzen zu werfen. Das Kind spürte die kalten Fliesen unter seinen nackten Füßen, es wagte nicht, Licht anzumachen. Wegen der Mücken und der Käfer. Und weil das Kind nichts da draußen im Dunkel auf sich aufmerksam machen wollte, keine größere Kreatur. Es drückte die von der Meeresluft verzogene Balkontür auf, ein grausames Kratzen auf dem sandigen Fußboden. Der Fensterladen schwang im Nachtwind zur Seite und schlug gegen die Wand.

Die hellen Schreie wurden lauter, als würden sie auf das Geräusch des Fensterladens reagieren. Das Kind merkte, dass die Schreie nicht aus der Richtung kamen, wo nachts die Katzen waren. Die Katzen gingen nicht zum Sockel der Klippen, dorthin, wo das Meer drei, vier Meter tiefer gegen die Felsen brandete. Weil es da nur Gefahren gab und nichts, was Katzen interessierte. Die Katzen blieben auf der Zufahrt, im Garten, auf den Stufen zur Veranda.

Das Kind stellte sich an das Balkongitter, gegen das es sich auf keinen Fall lehnen durfte, das wurde ihm in unregelmäßigen Abständen eingeschärft. Das Kind schaute in Richtung des schwarzen Abgrunds, fasziniert davon, wie seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnten. Zuerst wurde das Weiß der Gischt etwas heller, dann löste sich das Plateau aus der Nacht. Dann die Unebenheiten und Löcher der Steinebene. Das Schreien hörte auf und setzte wieder ein, als hätte jemand zwischendurch Luft holen müssen. Bei der Vorstellung, sich

jederzeit ins Bett retten zu können, fand das Kind seine eigene Gänsehaut weniger unheimlich.

Über die dunkle Marslandschaft bewegte sich eine etwas hellere Gestalt, ein Tier auf allen vieren, das immer wieder versuchte, sich aufzurichten. Das Kind dachte, dass das Lavagestein sehr wehtun musste an den Händen. Oder Pfoten. Die Gestalt sah aus, als wäre sie aus dem Meer gekommen. Wenn man sich sehr geschickt anstellte und wenn man so viel Kraft hatte wie ein Erwachsener, konnte man vom Meer aus über die Klippen auf das Plateau klettern. Vielleicht nicht bei diesem Wetter. Herbststurm, Regen in der Luft. Die Gestalt sah aus, als hätte sie Seetang angezogen, Wassergras, ihr Körper schien in Fetzen zu hängen.

Das Kind duckte sich hinter das Balkongitter, als die Gestalt den Kopf nach oben reckte, in seine Richtung. Das Kind sah eine dunkle Öffnung wie einen Mund, und ihm wurde klar, dass das Balkongitter keinerlei Schutz bot. Das Kind machte sich auf den nächsten Schrei gefasst, aber jetzt kam nur noch das Rauschen und das Schlagen des Meeres gegen Stein.

Die Gestalt legte sich auf die raue, löchrige Oberfläche der Landschaft, unbequemer konnte man sich nicht betten. Nach einer Weile wurden die Wolken dichter, die Marslandschaft wurde noch dunkler, und die Gestalt verschmolz mit den Schatten der Hohlräume und Scharten.

Als dem Kind kalt wurde, ging es wieder ins Bett.

Am nächsten Morgen fand das Kind braunrote Stellen an den Rändern der Mars-Seen, es hielt seine Playmobilfiguren in die Nähe dieser Stellen, aber die Playmobilfiguren verstanden nicht, was passiert war. Am übernächsten Morgen waren die Stellen weg, und das Kind hörte für immer auf, mit Playmobil

zu spielen, obwohl es nach der Trauerfeier endlich das lang-
ersehnte Piratenschiff bekam.

I.

Ankunft

1. Kapitel

Henrike

10 **W**enn man eine Überraschung plant, muss alles klappen. Darum misslingen die meisten Überraschungen. Irgendwas geht immer schief.

Aber noch ist Henrike guter Dinge. Hans weiß nicht, wohin sie in den Urlaub fliegen. Er hat versprochen, dass er sich darauf einlässt. Das schuldet er Henrike. Dass sie ganz allein entscheiden darf, und dass er sich überraschen lässt. Dass er sich einmal darauf einlässt, was Henrike will.

Im Taxi ist sogar ganz gute Stimmung. Terminal zwei, also auf alle Fälle ein internationaler Flug. Hans lächelt gespannt. Es sieht nicht ganz echt aus. Das tut es selten, seit Henrike vorigen Monat auf sein Handy geschaut hat, weil er es einen Moment auf dem Esstisch liegen gelassen hat und ständig neue Nachrichten reinsummt. Sein Sperrbildschirm aktivierte sich erst nach zwei Minuten Inaktivität. Aber das hat Hans inzwischen geändert.

Die Zwillinge sagen nichts. Sie wissen, wohin die Reise geht, aber es besteht keine Gefahr, dass sie sich verplappern, denn sie sind vierzehn und reden so wenig wie möglich. Freddy, Henrikes kleiner Bruder, benimmt sich zwar manchmal wie ein Teenager, ist aber Ende dreißig, hin und wieder kichert er aufgeregt. Wenn hier jemand aus Versehen das Reiseziel verrät, dann Freddy. Viele sagen, Freddy wäre ein bisschen drüber.

Henrike knufft ihrem kleinen Bruder gegen die Schulter, als sie aus dem Taxi steigen, richtig fest, sodass es genau richtig

wehtut, nicht zu doll und nicht zu wenig. Sie ist genervt von ihm, aber zugleich zehrt sie von seiner guten Laune und seiner Ausgelassenheit. Das sind zwei Kostbarkeiten, von denen Henrike oft zu wenig hat, ihre knappen Vorräte muss sie so mühsam zusammenhalten, dass sie viel ernster wirkt, als sie gern wäre.

An der Sicherheitskontrolle gehen sie durch die Familienschranke, Henrike hält ihre Bordkarte und die von Hans auf den Scanner, sodass ihr Mann das Reiseziel nicht sehen kann: PMI. Palma de Mallorca. Sie reihen sich in die Schlange der Wartenden ein. Aber Freddy hält Henrike am Arm fest. Andere Passagiere drängen an ihnen vorbei. Hans und die Zwillinge verschwinden Richtung Durchleuchtungsgeräte, alle fummeln an ihren Sachen, um möglichst viel schon erledigt zu haben, wenn die Sicherheitsleute ihnen die Plastikwannen vor die Nase knallen.

«Was ist los?», fragt Henrike. Sie ist eh nicht gut im Abreisen, dann noch die Überraschung für Hans, und jetzt fürchtet sie, dass ihr kleiner Bruder seinen Personalausweis zu Hause vergessen hat oder sowas. Sie verdrängt den Gedanken, worum es womöglich wirklich geht.

«Da vorn», sagt Freddy und zeigt auf das Ende der sich windenden Menschenschlange.

Henrike bekommt eine Gänsehaut, wie immer, wenn Freddy ihr von seinen Visionen erzählt. Sie war noch nie live dabei, wenn er eine hatte. Er berichtet ihr dann später am Telefon darüber. Sie hasst es. Das Wort Visionen stammt von ihr. Sie will nicht an ihre Eltern denken. Vor allem nicht hier und heute.

«Siehst du ihn nicht?», fragt Freddy. «Mit den grauen Haaren. Ganz kurz. Dunkelblauer Rucksack, schwarzer Trolley.»

Henrike verkneift sich die Bemerkung, dass diese Beschreibung auf jeden zweiten Mann hier zutrifft. «Nein», sagt sie.

«Da vorne!», wiederholt Freddy, so laut, dass andere Reisende sich von ihnen wegdrehen. Niemand will, dass hier der Verkehr aufgehalten wird. Erst recht nicht durch ein Familiendrama oder durch jemanden, der kurz vorm Gate die Kontrolle über sich verliert. Wenn es in den Urlaub geht, liegen sowieso bei allen die Nerven blank, egal, wie gut sie das überspielen können. Alle müssen so tun, als wäre das normal: für viel zu wenig Geld im Herbst in einen Sommer fliegen, der früher um diese Zeit schon vorbei war, eingequetscht im Himmel sitzen, bang am Gepäckband stehen, ob auch alles mitgekommen ist. Freddy's Griff an ihrem Oberarm tut weh, sie schüttelt ihn ab.

«Das ist er nicht», sagt sie.

«Das ist er», sagt Freddy. «Diesmal bin ich mir sicher.»

Und es ist dieser zweite Satz, der ihr das Herz bricht.

«Okay», sagt sie. «Ich glaube nicht, aber wir gehen jetzt weiter, und dann schauen wir, ob wir ihn hinter der Schleuse wiederfinden. Einholen können wir ihn jetzt nicht.»

Freddy nickt. Er bewegt sich schwer und langsam wie durch Wasser, während er die Sicherheitsschleuse passiert, er reagiert nicht auf die Ansprache der Sicherheitsleute, er schaut über die Köpfe aller anderen hinweg, in die Ferne, er hält Ausschau. Als sie durch sind und Freddy langsam seinen Gürtel wieder einfädelt, fragt Henrike: «Meinst du echt?»

Freddy hält kurz inne und schaut sie an. Sein Blick ist offen und ungeschützt wie ein eingeschlagenes Fenster.

«Nein. Ich weiß es nicht.»

«Vielleicht finden wir ihn auf dem Weg zum Gate», sagt Henrike. «Vielleicht fliegt Papa auch nach Mallorca.» Hoffentlich nicht. Sie hält es für ausgeschlossen. Sie hat fast alle Erinnerungen an ihren Vater verdrängt. Sein Gesicht ist verschwommen, sie weiß nur noch, dass es immer rot war,

weil ihr Vater sich zweimal am Tag rasiert hat. Papa sagt sie Freddy zuliebe. Ihr wird schlecht von dem Wort.

Als Hans sieht, welchem Gate sie sich nähern, bleibt er stehen. Im Grunde muss man gar nicht auf den Bildschirm mit der Destinationsanzeige schauen, denn ein Mallorca-Gate hat seinen ganz eigenen Vibe. A36 ist ein bisschen lauter als die Nachbargates, schon von Weitem. Leute trinken unverhohlenen Dosenbier und Weißwein aus kleinen Flaschen zu mindestens zehn Euro, alles Leute, die aussehen, als hätten sie ganz normale, verantwortungsvolle Berufe, Grundschullehrerinnen, Dachdecker, sowas. Sie haben beschlossen, dass die Mallorca-Party schon hier in Hamburg losgeht und dass alle es mitkriegen sollen. Sehr viele Leute am Gate haben schon so Vorformen von Strand-Outfits an, man sieht erstaunlich viele Flip-Flop-Füße.

Henrike sinkt ein bisschen das Herz. Hans passt wirklich gar nicht hier rein, der Kontrast tut ihr fast weh. Was mutet sie ihm zu. Ein Mann Mitte vierzig, mit ein bisschen Grau an den Schläfen, schlank wie jemand, für den Sport ein guter Vorwand ist, allein zu sein. Mit Alu-Rollkoffer, weichem Baumwollsakko und Übergangsmantel. Er sieht nicht wie ein Urlauber aus, denkt Henrike, und für einen kurzen Moment hat sie das Gefühl, Hans so klar wahrzunehmen wie sonst nie. Es fühlt sich an, als sähe sie ihn zum ersten oder zum letzten Mal.

Sein Blick haftet am Bildschirm. Palma de Mallorca. Eurowings Flug soundso. Palma de Mallorca. Palma de Mallorca.

Henrike hat das Gefühl, ihr Mann formt diesen Ortsnamen mehrfach hintereinander ungläubig mit den Lippen. Vielleicht, um Zeit zu gewinnen. Vielleicht, weil er es wirklich nicht fassen kann.

«Nee», sagt Hans. «Das ist nicht euer Ernst.»

Henrike schwankt zwischen Reue und Erleichterung. Weil sie sich nicht sicher ist, ob Hans vor Freude fassungslos ist oder vor Wut.

14 Freddy und die Zwillinge haben zu ihnen aufgeschlossen. Freddy ist frisch geschieden und hat sich kurz vorm Urlaub die Haare weißblond gefärbt. Er hat beschlossen, aus allem das Beste zu machen, seit seine Ehe zerbrochen ist, und Henrike staunt, wie gut ihm das gelingt. Außer eine Begegnung aus der Vergangenheit kommt ihm dazwischen. Finn und Esmé sagen kein Wort.

«Nee», sagt Hans. «Tut mir leid. Da steige ich nicht ein. Auf keinen Fall.»

Henrike hat Angst, in sich zusammenzufallen. Sie merkt, dass ihre Hand sich wütend um den Griff ihres Kabinentrolleys krampft.

«Das macht ihr schön alleine», sagt Hans. «Ich habe eh zu tun. Ich fahr wieder nach Hause.»

«Du hast es versprochen», sagt Esmé.

«Du hast gesagt, Mama darf entscheiden, wohin wir in den Urlaub fahren diesen Herbst, und dass du dir die eine Woche nimmst», sagt Finn.

«Du hast gesagt, du lässt dich überraschen», sagt Esmé. «Im Taxi hast du noch Witze gemacht. Was ist denn jetzt los?»

Dann schweigen sie beide, als wären sie überrascht, wie viele Wörter da plötzlich aus ihren Mündern gekommen sind.

Hans geht auf Henrike zu, als wollte er sie in den Arm nehmen. Oder sie packen, sie schütteln, um sie zur Vernunft zu bringen. Hans ist nicht gewalttätig, nie, aber manchmal wird Henrike nicht schlau aus ihrem Mann, und ist das nicht auch eine Form von Gewalt? Nicht zu wissen, was der andere von

einer Sekunde auf die nächste vorhat? Sich nie darauf einstellen zu können? Sie weicht zurück. Oh nein, jetzt versucht er es auf die Mitleidstour, denkt sie und erschrickt darüber, wie enttäuscht sie immer noch von ihm ist.

«Henrike», sagt Hans. «Das ist viel zu voll da. Du weißt, dass ich das nicht mag. Herbst ist da die neue Hochsaison. Auf Mallorca. Und ...» Er schaut sich um, als gäbe es irgendwo auf den Info-Bildschirmen am Gate weitere Argumente. «Die Unwetter seit Wochen. Das ist doch furchtbar. Das ist ein Katastrophengebiet da. Da können wir doch nicht ...»

«Du übertreibst maßlos.» Henrike ist dankbar, sich an Fakten halten zu können. «Die Regenfälle haben aufgehört.» Warum sagt sie nicht einfach, es regnet nicht mehr? Manchmal rettet sie sich in so offizielle Worte, wenn sie mit Hans spricht. Als könnte sie die Distanz durch Distanz überbrücken.

«Ich will nicht nach Mallorca», sagt Hans, und Henrike ist erstaunt, wie kindlich sich das anhört. Kindisch. Es steht ihm nicht, sich so klein zu machen.

«Wir haben das so besprochen, du wolltest dich drauf einlassen», sagt sie. Sie erinnert sich an die Worte in der Mail von der Ferienhausvermittlung, als ihr dieses alte Traumhaus ganz nah an den Klippen angeboten wurde, eine einmalige Gelegenheit, kurz vor der Renovierung: Überraschen Sie Ihre(n) Liebsten ... Kitschig, aber dadurch ist sie auf die Idee gekommen.

«Du weißt, dass ich Mallorca ...» Hans bricht ab.

Freddy hat seinen Rucksack zu Boden gleiten lassen und legt Hans den Arm um die Schulter. Er trägt schon kurze Hosen, olivfarben mit vielen Taschen, er ist bereit. An den kurzen Hosen hätte Hans eigentlich von Anfang an merken können, dass sie nicht im Aufbruch zu einem Städtetrip oder in die

Berge oder sowas sind. Freddy ist schon im Strand-Look ins Taxi gestiegen. Aber Hans kriegt oft nicht so viel mit, denkt Henrike.

Hans kann nicht mehr zu Ende sagen, dass er Mallorca hasst und wie sehr, oder warum, denn Freddy zieht ihn ein bisschen beiseite, außer Hörweite.

16 Das Gate füllt sich, es gibt nicht genug Sitzplätze im Wartebereich, die Leute stehen rum, als wären sie Boarding-Gruppe 1 oder 2, dabei sind sie 3 oder 4 oder 5, wie Henrike und Familie. Sie schaut zu, wie ihr kleiner Bruder auf ihren Mann einredet. Hin und wieder zeigt Freddy in ihre Richtung, Hans hält den Kopf gesenkt und nickt nach einer Weile.

Henrike kann sich vorstellen, was Freddy gerade sagt. Irgendwas mit: Das bist du Henrike schuldig. Darauf lässt du dich jetzt mal ein. Das wird besser, als du denkst. Du kannst dich hier nicht so aufführen. Vor allem, und da wird Freddy die Karte des frisch Geschiedenen ausspielen: Das soll doch deine und Henrikes Versöhnungsreise werden. Wegen dieser Sache da. Hans, das geht mich nichts an, aber, Hans, ich sag's dir jetzt einfach: Das bist du Henrike schuldig. Nach dieser Sache.

So stellt Henrike sich das vor.

Nach einer Weile sieht man Hans am Rücken an, dass er seufzt. Resigniert. Vielleicht sogar mit einem Anflug von Zuvorsicht. Henrikes kleiner Bruder kann gut mit Leuten, selbst mit einem Eigenbrötler wie Hans. Hans nickt. Freddy umarmt ihn, und Hans lässt sich das gefallen. Henrike wendet sich ab. Einerseits ist sie gerührt, wie ihr Bruder Leute an sich ziehen kann, buchstäblich. Andererseits muss sie daran denken, wie Hans sich immer nach kürzester Zeit aus ihrer Umarmung befreit. Als könnte er das ganz schwer aushalten, die Nähe. Es ist aber auch schon lange her, dass sie es versucht hat.

«Freddy regelt», sagt Esmé.

«Warum ist Papa so weird?», fragt Finn, rhetorisch.

Die Kinder wissen nichts, denkt Henrike. Und sie möchte um jeden Preis, dass das so bleibt. Und sie hofft, dass diese Krise hier Freddy davon ablenkt, dass er glaubt, er hätte vor der Sicherheitsschleuse ihren Vater gesehen. Den Vater, den Henrike und er vor dreißig Jahren ins Gefängnis gebracht haben.